

Herausforderung gesellschaftlicher Zusammenhalt mit Inputs von

C. Filipp (LEADER-Region Weinviertel Ost), D. Glaser (Stadt Wien, MA 50 Wohnbauforschung), P. Görgl (Uni Wien), G. Gutheil-Knopp-Kirchwald (Verband Gemeinnütziger Bauvereinigungen), K. Jantschitsch (Bgm. Bad Pirawarth), T. Morandini (Caritas Stadtteilarbeit), M. Schüchner (Bezirksvorsteherung Wien 14), R. Weber (Bgm. Guntramsdorf), G. Witthöft (TU-Wien)

- ? Haben wir Siedlungsstrukturen, die langfristig sozialen und gesellschaftlichen Zusammenhalt garantieren können und Segregation entgegenwirken?
 - ? Können maßvolle Verdichtung, Nachverdichtung und Revitalisierung ein Schlüssel für solidarisches Miteinander sein? Ist Mischung schon ein hinreichender Zusammenhalt?
 - ? Wo muss man sich zusammenschließen, um Überalterungstendenzen gemeinsam zu bewältigen?
 - ? Wie kann man die große Masse an Neubürger*innen im umfassenden Sinn integrieren?
 - ? Wie schaffen wir es, ein stadtre regionales Auseinanderdriften zu verhindern?
 - ? Was können Stadt und Umland bei der Bewältigung von Wachstumsstress voneinander lernen?
- ⇒ Stadtre regional betrachtet ist gesellschaftlicher Zusammenhalt eine Frage von Kooperations- und Siedlungsstrukturen.
- ⇒ „Place matters“. Die Art und Weise, wie wir den Ort gestalten, die Qualität der Ausgestaltung im städtischen, im ländlichen und im hybriden Raum hat nach wie vor größte Relevanz. Planung tut not. Es geht um bewusste Entscheidungsprozesse (was machen wir, wen begünstigen wir, wen nicht) und darum, auf die einzelnen Orte spezifisch zu schauen.
- ⇒ Es hängt von Lage und Bevölkerungszahl ab, wie sich ein Ort stellen muss und wie das Miteinander funktioniert.
- Zersiedelung ist nicht nur baulich-funktional und ökologisch betrachtet eine wenig sinnvolle Siedlungs- und stadtre regionale Entwicklung – es ist auch eine soziale Zersiedelung.
 - Siedlungsstrukturen, insbesondere im Stadtumland, müssen weg von Monofunktionalität und hin zu demografischer Durchmischung. Suburbia wird älter, weil sie immer ungefähr gleichzeitig besiedelt wird.
 - Gemeinden in der Stadtregion stehen in Zehnjahresschritten vor einer immer neuen Betreuungswelle vom Kindergarten über die Schule bis zu Pflegeeinrichtungen für die alternde Bevölkerung.
 - Auch in der wachsenden Stadtregion gibt es Gemeinden, die demografisch, erreichbarkeitstechnisch und entwicklungstechnisch abgehängt sind. Auch in der Stadtregion gibt es Segregation.
 - Die Singularisierung, der gesellschaftliche Makrotrend vom Allgemeinen hin zum Besonderen umfasst alle Lebensbereiche und wird auch raumwirksam. Wir bauen nicht mehr Siedlungen, sondern themenbezogene Siedlungen, wir haben hochgradige Spezialisierung von der Bildung bis hin in die Ökonomie.
 - Planung muss immer mehr auf persönliche Präferenzen eingehen und kann immer weniger mit Standardlösungen arbeiten. Ältere und Pflegebedürftige sind immer weniger bereit, sich in kollektive Strukturen hineinzugeben. (Motto: bleib in deinem persönlichen Umfeld).
 - Wir leben in einer Abstiegs-gesellschaft. Reiche Menschen werden immer reicher und Armut nimmt deutlich zu. Die gesellschaftliche Mitte, die sich am ehesten an Planungsprozessen beteiligt, erodiert.
 - Die gesellschaftstragende urbane, akademisch gebildete Mittelschicht und die gesellschaftstragende kleinstädtische, wirtschaftsaffine Mittelschicht mittlerer Bildung unterscheiden sich deutlich in Lebensstil, Wahlverhalten und Nutzungsanforderungen an den öffentlichen Raum. Durch Agglomerationsprozesse und Stadtflucht geraten sie in Konflikt.
 - Die neu Zugezogenen im Umland sind meist irgendwo am Rande in größeren Siedlungseinheiten im Umland segregiert. Planung muss darauf abzielen, die Segregationswirkung zu vermindern.
 - Kommunikationsprozesse sollen Zugezogene und Alteingesessene abholen und verbinden. Das braucht besondere kommunikative Werkzeuge.
 - Armut wird in Stadt und Land zunehmen. Mit der derzeitigen Kommunikation erreichen wir die Armen nicht.
 - Wenn die Babyboomer in Pension gehen, entsteht viel soziale Dynamik. Die „Silver Society“ ist über einen Zeitraum noch aktiv und wird dann immer unterstützungsbedürftiger. Wie können wir das mit neuen Formen des solidarischen Miteinanders organisieren? (z. B. Projekt für begleitetes Wohnen in Bad Pirawarth)
 - Die Veränderung der Rollenzuschreibung („Gender Shift“) in unserer Gesellschaft beeinflusst besonders am Land den Bedarf an sozialer Infrastruktur. Wie wird Versorgungsarbeit organisiert und welchen Stellenwert messen wir ihr bei?
 - Die technologischen Möglichkeiten zur Versorgung durch Digitalisierung sind nicht raumlos und nicht raumungebunden. Es ist ein Irrglaube zu denken, dass man mit digitalen Technologien den Raum plötzlich nicht mehr braucht.
 - Wir müssen über das Wirtschaften reden. Wie wollen wir unsere Ressourcen bewirtschaften? Nach welchen Prämissen planen wir eigentlich? Wo setzen wir die Schwerpunkte?

- Das Instrument sozialer Wohnbau stärkt den sozialen Zusammenhalt in Wien. Er adressiert die Mittelschicht nicht nach Weltanschauung, sondern nach Einkommenskriterien und gibt ihr soziale Sicherheit.
- Sozialer Zusammenhalt ist ein öffentliches Anliegen. Er braucht ordnungs- und sozialpolitische Interventionen, wie die Förderung im Rahmen des sozialen Wohnbaus. Der Markt hat kein Interesse an sozialem Zusammenhalt.
- Sozialen Zusammenhalt gab es am Land auch immer, auch in einem Ort mit knapp 2.000 Einwohner*innen, wo sich die Leute den Traum vom Haus im Grünen erfüllt haben. Das tritt immer mehr in den Hintergrund.
- Immer mehr Leute drängen in das Umland von Wien und Corona begünstigt das. Die Bodenpreise gehen durch die Decke. Leute, die im Ort aufwachsen, können sich kaum mehr leistbaren Wohnraum schaffen.
- Ortskernentwicklung ist wichtig. Flächenfraß wird ständig diskutiert, aber Bauland wird gehortet.
- Bei Ortskernbelebung und Verdichtung muss man aufpassen, dass man nicht zu extrem verdichtet. Das kommt bei Alteingesessenen nicht gut an und stärkt den Zusammenhalt nicht wirklich.
- Die Weinviertler Regionalentwicklung unterstützt die Gemeinden darin, Neubürger*innen willkommen zu heißen. Es gibt große Spannungen, wenn Einheimische eine Grätzel-Bildung der Zugezogenen wahrnehmen.
- Vereine, die am Land eine starke Säule des Zusammenhalts waren, verlieren Mitglieder. Die Jugend wandert sehr stark in den Wiener Raum ab und geht für die Region verloren.
- Gewerbliche Bauträger bauen, was nachgefragt wird: in Wien vor allem sehr kleine Wohnungen, in NÖ vorwiegend größere als Alternative zum Einfamilienhaus. Gemeinnützige gleichen aus, was der Markt nicht anbietet: sie bauen in Wien größere Wohnungen für Familien, in NÖ kleinere für Alleinerziehende.
- Mischung im sozialen Wohnbau gelingt sukzessive im Bestand. Im Neubau gibt es wenig Mischung.
- Städtebau und öffentlicher Raum sind ganz wichtige Instrumente, um den Zusammenhalt zu stärken. Siedlungsstrukturen sollen Begegnungsorte schaffen und damit gute Nachbarschaft in unterschiedlichen Facetten möglich machen (Stadt der kurzen Wege Seestadt aspern).
- Es ist wichtig, immer wieder aufs Neue die Neuen willkommen zu heißen und Möglichkeiten zu schaffen, dass Menschen in einer Siedlung Angebote für Nachbar*innen machen können.
- Besiedelung zum gleichen Zeitpunkt am gleichen Ort kann intensiv gelebte Nachbarschaft einleiten.
- Dichte ermöglicht ein vielfältigeres Angebot und trägt zu Vielfalt bei. Das kann zum gesellschaftlichen Zusammenhalt beitragen, weil man andere Realitäten, Nutzungsvorstellungen, Sichtweisen und Bedürfnisse in den Blick nehmen kann.
- Sozialer Zusammenhalt ist nicht gleichbedeutend mit konfliktfreiem Zusammenleben. Es kommt immer wieder zu Konflikten, aber Zusammenhalt kann sich auch über Konflikte entwickeln. Wenn es Angebote gibt, wo man sich trifft und austauscht und streitet, dann kann man sich dort auch wieder versöhnen.
- Es braucht Interventionen, um Menschen zu zeigen, dass der öffentliche Raum uns allen gemeinsam gehört. Wir haben das Miteinander verlernt. In Wien-Penzing dürfen 27 % gar nicht wählen und mitreden, zum Beispiel die Kinder. Es ist eine Aufgabe der Mittelschicht, die anderen mitzunehmen und eine große Herausforderung für die Planung und für uns als Gesellschaft.
- Der Mensch ist ein soziales Wesen, wir brauchen einander. Da müssen wir viel Kraft hineinlegen, dass die Menschen zusammenhalten. Man muss zuhören und kleinteilig erklären, dass es ums eigene Grätzel geht.
- Guntramsdorf war ursprünglich im ländlichen Raum und ist jetzt im Speckgürtel. Das hat zur Urbanisierung beigetragen. Die Bodenpreise sind enorm gestiegen. Stadtplanung ist da wichtig, aber die Politik kann bei bestehenden Widmungen schwer eingreifen. Für Verdichtung im Ortszentrum bekommt man nicht nur Lob. Sie ist aber wichtig, um Wohnraum zu schaffen, damit die Kinder in der Heimatgemeinde bleiben können. Das Bildungsangebot muss stimmen und die Vereine sind wichtig für Begegnung.
- Das große Engagement der Freiwilligen bei den Impfstoffen gibt Zuversicht, dass gesellschaftlicher Zusammenhalt auch im ländlichen Raum und im Speckgürtel funktionieren kann. Der Zusammenhalt der Gesellschaft vom Beginn der Pandemie ist aber so nicht mehr da.

Für gesellschaftlichen Zusammenhalt in der Stadtregion braucht es mehr:

..... inklusive, statt exklusive Angebote ... Kommunikationsräume ... öffentliche Steuerung, weil es ein öffentliches Anliegen ist ... mehr Austausch zu gut gelungenen Beispielen und Projekten ... Möglichkeiten, direkte Kontakte zu knüpfen ... Mittel und Geld für das Herstellen von Kommunikationsräumen.